

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 37. — Sonntag, den 13. September 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Die Predigt des Buchholzer Altarbildes

anlässlich des Kirchweihfestes in Buchholz, von Pfarrer Richter.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.)

Wenn Kirchweihfest gefeiert wird, so hat es seine ganz besondere Bedeutung für die Kirchengemeinde. Es sammelt sich die Gemeinde im Gotteshaus, um des Tags zu gedenken, da die heimatliche Kirche zum ersten Male ihre Pforten öffnete und unter Orgelspiel und Glockenklang die Gemeinde Einzug hielt, um die Kirche zu weihen. Es ist Kirchweih gewissermaßen der Geburtstag der Heimatkirche und auf den Dörfern wird Kirchweih auch besonders gefeiert. Wir in Buchholz feiern diesen Tag nicht in dieser Weise, ja viele Einwohner wissen gar nicht, wann der Kirchweihtag sein muß, niemand kann auch mit Bestimmtheit den Tag nennen, denn die Chronik, die wir besitzen, schweigt über diesen Tag, es sind also wohl die Urkunden, die von diesem ersten Kirchweihtag erzählen, verloren gegangen. Das darf uns aber nicht hindern, über unser Buchholzer Gotteshaus froh und dankbar zu sein. Haben wir doch eine Kirche, die unserer Stadt würdig ist, eine Kirche, die eine selten schöne Lage hat und jeden, der durch Buchholz fährt, grüßt. So wollen wir an dem Kirchweihstage unserer Heimatkirche gedenken. Schon einmal haben wir an einem solchen Tage die Glocken predigen lassen, daß sie uns Tag für Tag, Sonntag für Sonntag von der Gnade Gottes, misericordia, von dem Gottvertrauen, confidentia, von dem Lobpreis, gloria, von der Vaterlandsliebe, patria, künden. In diesem Jahre wollen wir unser Augenmerk auf unser Altarbild lenken, das schon manchem Buchholzer und auch manchem Fremden den Lebensmut und die Liebe zu Jesus gestärkt hat.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ So spricht Jesus auf diesem Bild zu uns. Da sehen wir eine Frau, das Leiden ist ihr auf das Gesicht geschrieben, die Krücke liegt am Boden, ihr Mann hält sie und mit flehenden Augen schaut er hilfessuchend zu dem Arzt der Seelen, dann eine junge Mutter, das jüngste Kind im Arm, skelettartig abgemagert, der Mann erwerbslos, es fehlt das tägliche Brot, der kleine Beutel mit den wenigen Habseligkeiten daneben. Dahinter ein Mann auf Krücken doppelt traurig, weil

er in der Blüte seiner Jahre steht, dann ein Krieginvalid, dann eine Frau, die Hände vor dem Gesicht, weint sie über den Heimgang eines lieben Menschen, und im Hintergrund Männer und Frauen im Silberhaar, am Abend ihres Lebens, ein Leben der Enttäuschung liegt hinter ihnen, all ihre Wünsche sind nur Träume geblieben. Ist uns dieses Bild nicht sehr vertraut,

nicht etwa, weil wir es schon oft gesehen haben, nicht etwa, weil auch eine Reihe bekannter Buchholzer Persönlichkeiten darauf abgebildet sind, nein, weil es auch von unserem Leid erzählt? Liegen auf unsere Brust nicht zentnerschwere Sorgen? Sie gehen von dir, die du lieb hattest, die du brauchtest. Sind wir nicht irre geworden an unserem Volk, an den Führern unseres Volkes. Staat, Schule, Kirche, Familie — Mauern, die einst wie Felsen standen, alles wankt, tut das deinem Herzen nicht weh? Mußt du nicht weinen über das Glück deiner Ehe, über ein Kind, das böse Wege geht? Es gibt keinen Menschen, und sei es der Reichste unter den Besitzenden, der Klügste unter den Gebildeten, der Gesehrtste unter den Großen der nicht von der Mühsal und Last des Lebens zu erzählen wüßte. Ja wir sind alle Glieder in dem Heereszug der leidvollen Menschheit. Und doch, auf unserem Altarbild, gestehen wir es

uns nur ein, hat der Maler nur den kleinsten Teil von unserem Leid dargestellt. Sind die Qualen, die Menschen einander antun in Neid, Haß, Selbstsucht, Verleumdung nicht ärger als alle Krankheiten und Gebrechen. Gleich David würden wir antworten, wenn wir vor die Wahl gestellt würden, welches Uebel uns lieber sei, Leid von Gott oder von Menschen: „Laß mich nur nicht in Menschenhände fallen.“ So sehen wir die Menschheit in Sklaverei und endlosem Jammer. Die Welt hat für die furchtbaren Mächte, die über uns walten, die uns in Schuld und Pein verstricken, einen gemeinsamen Namen gefunden: Schicksal. Beides, Elend und Heldentum des Menschengeschlechtes, verbirgt sich in dem Wort: Kampf mit dem Schicksal. Das Menschenleben ist eine große Schicksalsymphonie mit der Frage: Muß es sein? und mit der steten Antwort: Es muß sein. Wenn nun der Mensch nichts anderes ist als mühselig und beladen, dann ist er die Elendeste unter allen Kreaturen, die unvernünft-



tige Kreatur, die Tierwelt, beugt sich stumm dem Schicksal. Der Mensch kämpft dagegen und in seinem Widerstreit ist er ein Bild der Lächerlichkeit. Ja, ein unglaublich lächerliches Wesen ist der Mensch, der in diesem Lebenskampf ohne Gott und ohne den Herrn Christus steht. In diese Trostlosigkeit hinein ruft Jesus sein Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Lernet von mir. Eure Last ist meine Last, ich habe, was diese furchtbare Bürde erträglich und leicht macht: ein sanftes Joch.

Das Bild, durch das Jesus seinen Zuhörern veranschaulicht, inwiefern sie von ihm Erquickung erwarten dürfen, ist ganz schlicht und einfach. Er gibt uns, was er selbst hat und braucht: ein Joch. Die Zugtiere, die man an den Wagen oder Pflug spannt, werden mit einem Joch versehen. Auf die Anfertigung eines Joches wird große Sorgfalt verwendet, Schäden, die entstehen, müssen alsbald ausgebessert werden. Wenn aber dem Pferd nur das harte Holz mit Riemen und Stricken umgelegt würde, hätte es schlimme Folgen. Das Holz wird reiben und die Haut verfehren und das Tier schwer verletzen. Das darf nicht geschehen, darum werden die harten Stellen gepolstert. Das hölzerne, harte Joch kann nicht mehr weh tun. Ebenso haben auch die Menschen Hilfen, um schwere Lasten tragen zu können. Gerade in unserem Erzgebirge sehen wir oft Menschen mit Tragbahnen, um unerträgliche Lasten erträglich und leicht zu machen. Und als Jesus die Menschen ansah, die sich um ihn geschart hatten, leidgedrückt, da dachte er an das Joch. Jesus ist eben nicht gekommen, das Leben äußerlich umzugestalten, er

hat Krankheit, Leid und Tod nicht beseitigt, ja er selbst ist nicht einmal gegen das Leid gefeit gewesen. Wenn jemand gelitten hat, mühselig und beladen gewesen ist, dann ist es Jesus gewesen, denn er hatte ein Joch zum Tragen, darum ruft er: Kommet her, lernet von mir. Und wie heißt dieses Joch? Wir können es in zwei Worte kurz zusammenfassen: „Mein Vater“. Das war die Kraftquelle, daß er über sich kein unerbittliches Schicksal wußte, sondern den treuen Vater. Und damit ist alles gesagt. Ueber uns waltet ein Gott der Vaterliebe. Liebe aber ist nicht eine Laune, Liebe ist nicht eine Leidenschaft, die wie ein Strohfeuer aufleuchtet und ebenso wieder verglimmt, Liebe sagt auch nicht immer zu den Wünschen, die entgegengebracht werden, nur ein Ja, sondern sagt auch zu rechter Zeit: nein. So liegt das Geheimnis des Jochs in den Worten: „Mein Vater“, so beten wir auch immer wieder: „Unser Vater, der du bist im Himmel“. In diesem Sinne mag uns in dieser Zeit wirtschaftlicher und politischer Not der Herr Christus auf unserem Altarbild anschauen. Dann werden wir Ruhe finden für unsere Seelen, Ruhe, die wir in dieser aufgeregten Zeit so nötig haben.

So möge vielen Menschen unser Altarbild etwas geben. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Geht zu dem Herrn Christus mit all euren Sorgen, was lauft ihr wo anders hin, was sucht ihr Ruhe von den Sorgen und Lasten des Lebens, wo ihr sie niemals finden könnt? O daß doch unser Bild dich verfolge Tag und Nacht, in allen Lebenstagen, bis du es gelernt hast: „Zu ihm, denn bei ihm ist Ruh!“ Amen.

Vor 65 Jahren.

Erinnerungen eines Unterscheidners an den Marsch der 3. Kompanie des vormaligen 14. sächsischen Infanterie-Bataillons nach dem Kriegsschauplatz von 1866.

Mitgeteilt von Hermann Hempel, Stadtkammerrath i. R.

Hier hier kürzlich erschienenen Scheibenerger und Scheibener Kriegserinnerungen an 1870/71 veranlassen mich, aus alten Familienpapieren ausgegrabene Tagebuch-Aufzeichnungen meines Vaters, des im Jahre 1904 in Neustädte bei Schneeberg verstorbenen Schlachtsteuereinschreibers Friedrich Hermann Hempel, bekannt zu geben. Von den ältesten Lesern wird sich noch dieser und jener auf den Genannten entsinnen können: vielleicht ist gar noch der eine oder andere am Leben, der den 1866er Feldzug bei derselben Kompanie oder demselben Bataillon mitgemacht hat. Für diese Leser werden die Aufzeichnungen, die möglicherweise nur einmal vorhanden sind, ganz besonderes Interesse haben.

Mein Vater, 1843 in Unterscheid geboren, besuchte die Schule in Markersbach, zuletzt beim Lehrer Frenzel — dessen Gedenkstein wohl noch heute an der Kirchhofmauer von Markersbach zu sehen ist — war bis zur Militärzeit in einer Mittweidaer Eisenfabrik tätig, machte den 1866er Feldzug als aktiven Soldat beim 14. Infanterie-Bataillon, 3. Kompanie und den 1870er als Reservist bei der 11. Kompanie des 6. Infanterie-Regiments Nr. 105 mit, nahm teil an den Schlachten bei Königgrätz, bei St. Privat, an den Gefechten bei Verdun und Rouart, an den Schlachten bei Beaumont und Sedan und an der Belagerung von Paris. Hierauf trat er in den Eisenbahndienst, wurde 1881 als Schaffner in Annaberg pensioniert und verwaltete dann nacheinander die Chausseegeldeinnahme in Mühlbach bei Weesenstein und die Schlachtsteuereinnahme in Anger-Crottendorf bei Leipzig, Wiesenburg bei Zwickau und Neustädte bei Schneeberg. Nach diesen kurzen Personennotizen lasse ich die Aufzeichnungen folgen und zwar wörtlich so, wie sie das Tagebuch enthält und die österreichischen Ortsnamen nur insoweit berichtigt, als sie mir bekannt sind.

Neudorf b. Wien, d. 14. 10. 66.

Den 15. Juni abends 7 Uhr haben wir Dresden verlassen und sind in Strießen mit 50 Mann einquartiert worden. Den 16. Juni Rast. Den 17. Juni früh 2 Uhr sind wir ausgerückt durch Leuben, Großschachwitz, Sporbitz, Mügeln, Heidenau,

Birna, Zelista, Großcotta und in Neudorf mit 60 Mann einquartiert. Den 18. Juni früh 2 Uhr ausgerückt durch Großcotta, Berggießhübel, Hellendorf — Gottleuba bleibt rechts — und über die Grenze nach Böhmen, dort über Peterswalde, Jungferndorf, Röllendorf, Pfaffen und in Colm mit 200 Mann einquartiert. Den 19. Juni früh 1/5 Uhr ausgerückt durch Sobachleben, Mariaschein Turn. — Teplitz bleibt rechts — St. Schöna — Riggerfin bleibt links — Schollan, Breßlau und in Wesselin mit 30 Mann einquartiert. Den 20. Juni Rast. Den 21. Juni vormittags 10 Uhr ausgerückt durch Bilska und in Lobositz abends 1/6 Uhr auf die Bahn — Theresienstadt bleibt links — über Raudnitz, Prag und in Neutollin den 22. Juni vormittags 9 Uhr ausgeflogen, marschiert durch Boderitz und in Zdanitz einquartiert. Den 23. Juni nachmittags 3 Uhr ausgerückt durch Podibrad, Kolin, Pischalautsch, Neustadt und in Chlumets einquartiert. Den 24. Juni früh 9 Uhr ausgerückt über St. Podibrad und in Swabowitz abends 6 Uhr einquartiert. Den 25. Juni früh 1/4 Uhr ausgerückt, durch Rimburg und in Dobranitz einquartiert. Den 26. Juni durch Radowitz, Guforod, Mobros und in Jungbunzlau einquartiert. Den 27. Juni früh 5 Uhr ausgerückt, durch Fürstenbrunn, Münchengrätz, Brodisrod und ins österreichische Bivak, wo den Tag zuvor ein Gefecht war; das Dorf brannte. Abends 10 Uhr wieder zur Brigade. Den 28. Juni, früh 2 Uhr wieder zurück marschiert und einquartiert. Den 29. Juni früh 3 Uhr ausgerückt und nachmittags 3 Uhr ins Bivak, um 6 Uhr abends vorgezogen aufs Schlachtfeld, dann zurück nach St. Gitschin, wo nach 12 Uhr das Gefecht wieder begann, nachher zurück ins österreichische Lager. Den 30. Juni früh abmarschiert bis ins Bivak bei Reubischhof. Den 1. Juli früh 3 Uhr abmarschiert bis ins Bivak bei Brimm. Den 2. Juli Rast. Den 3. Juli früh 9 Uhr vorgezogen ins Gefecht, zurückgeschlagen in die Festung Königgrätz und drüber hinaus, abends 12 Uhr ins Bivak. Den 4. Juli früh 5 Uhr abmarschiert bis in das Quartier St. Lagowitz. Den 5. Juli von früh 5 bis abends 11 Uhr marschiert, dann bivakiert. Den 7. Juli über die Grenze der Landgrafschaft Mähren durch St. Zwickau und ins Bivak, um 8 Uhr wieder zurück nach St. Zwickau, darauf zurück ins Bivak. Den 8. Juli bis ins Bivak bei ?. Den 9. Juli bis in Bivak bei ?. Den 10. Juli marschiert durch Hoffnungsthal, St. Buzau, Gschow und in Kleinsehnitz einquartiert. Den 11. Juli durch Großmütz und bei der Festung Olmütz ins Bivak. Den 12., 13. und 14. Juli Rast. Am 15. Juli im Rathause der Stadt Olmütz einquartiert. Den 16. Juli früh 8 Uhr abmarschiert, bis abends 6 Uhr in

das Biwak bei Leibnitz, 11 Uhr weitermarschiert durch St. Trohottisch, St. Weißkirch in das Biwak bei Kloster Walbach-Mehrin. Den 17. Juli nachmittags 5 Uhr auf Feldwache bis 18. Juli früh 4 Uhr, darauf bis ins Biwak St. Wstin marschiert. — 3 Tage marschiert im Karpathengebirge. — Den 19. Juli marschiert durch Liederstie und bei St. Klobout ins Biwak. Den 20. Juli mittags 12 Uhr abgerückt, durch St. Brunnow, Billniz über die ungarische Grenze und in deren Nähe biwakt. Den 21. Juli bis ins Biwak bei St. Trenoschin. Den 22. Juli marschiert bis ins Quartier Neustadt. Den 23. Juli marschiert durch St. Coestecie und ins Biwak. Den 24. Juli marschiert durch St. Kostolan und ins Biwak bei Malosina. Den 25. Juli marschiert über Puderitz — St. Thurna bleibt links — und einquartiert in Großschentwiz. Den 26. Juli früh 4 Uhr abmarschiert durch Schweinsbach, St. Georgen, St. Preßburg und über die Donau. Biwak bei St. Kittsee. Von Thurna bis Preßburg geht die Pferdebahn. 3 Stunden vor Preßburg sah man schon die Stadt. Die Gegend ist links sehr eben und mit schönen Weinbergen bepflanzt. Den 27. Juli bis ins Biwak ohne Ortschaften zu berühren. Den 28. Juli marschiert durch Bandorf und in St. Bruf einquartiert. Den 29. Juli marschiert durch Gollbrunn, Schwadorf; einquartiert im Maierhof zu Ebergasing. Den 30. Juli früh 6 Uhr abmarschiert über Markt Himberg, Aehau ins Standquartier zu Biedermannsdorf. Den 31. August umquartiert nach Neudorf.

Die Aufzeichnungen sind zwar ohne jede Ausschmückung sie dürften aber hinsichtlich der Lückenlosigkeit der Geschehnisse an den einzelnen Tagen doch einen gewissen Wert haben. Der Marsch hat von Nordwesten nach Süden geführt, jedoch durch die Kriegslage bedingt, nicht gradlinig. Von Prag aus ging er nördlich (Münchengrätz), dann östlich (Königgrätz) und darauf südlich. Die in reichlich 6 Wochen zurückgelegte Strecke ergibt, daß auch damals schon außerordentliche Marschleistungen von den Fußtruppen verlangt worden sind. Man bedenke, daß in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit schräg durch Böhmen, durch Mähren und durch einen größeren Teil von Ungarn marschiert worden ist. Das Stückchen Bahnfahrt — Lobositz bis in die Nähe von Prag — wird aufgewogen durch die mehrmaligen Abweichungen von der geraden Linie. Daß auch zu damaliger Zeit bereits der Vorteil bekannt war, zur Sommerszeit von der Nachtzeit in den Tag hineinzu marschieren, ergibt das wiederholte Abrücken zu frühesten Morgenstunden.

Nooch'n, Feierabend



Schmuckler-Pach.

Von Hippico. (Nachdruck verboten.)

Dr. Larifarigust in Anneberg war Hausmah in enn Rosementengeschäft. Nahmbei betrieb 'r aber verbutenerwei' noch ewing Kollektärgeschäft fir'sch böhmische Lotto un paschet ah hie un do e bissel. Obgleich viele Leit dr Absicht war'n, doß 'r 's meeste Gald, wos 'r setzen sollt, vir sich behielt un ver-saufet, fanden sich doch immer wieder Dumme, die ne mit sette hamliche Auftr'g' betrauet'n.

An enn schinn Tog, 's war noch vorn Krieg, machet 'r sich wieder emol in setter Missiuh naus nooch Weipert. 's ganze Büchel hatt'r vollstiehe von Gelicksnummern aus Traam, Alters-zohn, Hausnummern usw., die 'r in Form von Amben, Ternen un wie se alle haassen, setzen sollt. Fir Bekannte sollt'r wieder ah e Loding von dann guten, grußen, billing Mettwürschtle — im ganzen sechs Duzend — mietbrenge.

Sei erschter Wag in Weipert war nooch dr Lottostub', wu 'r wie viergeschriebe setzet — oder aa net. In dr Trafik kaaset 'r sich etliche Packle Landtobak, die 'r unter sen harten Filzhut plazieret, ewing Schnupptewak un ben Selcher de Würschtle. Nocher genehmigt'r in'ere Bierstüb e paar Glasle vorzügling Stoff, wicklet sich verstuhlns die Würschtle unner dr West imme Bauch rimm un trollet sich dann, sei Pfeisel schmauchend, knack-fidel wieder ehammzu.

Benn Zollamt grüßet'r dann ihm bekanntn Grenzzaager freindlich un wollt ahm wetter giehe, do kam dann sei großer Schäferhund off aamol wie toll aff ne zugepärzt, imkreiset ne ballend un liehen net von Flack. Dos fiel dann Grenzer auf. 'r pfiff sänn Hund un forderet ne Guft auf, ämol rei ins Amt ze komme. Wuhl war dar bei dare uhverhofft'n Eiloding tüch-tig drschroden, aber mit dr uhschuldigs'n Miene ging'r, frech wie Oskar, nei in die Stub, in dare noch zwä annere Beamte an Schreibi'sch'n sohen. Dar ahne, e älterer schnauziger Kerl, freget nu ne Guft: „Haben Sie was Verzollbares?“ „Naa, mei guter Herr Wachmaaster, ich ho wirklich nischtl!“ mahnet dar drauf zögernd, doß'r bei kunn't sich dos döfge Hundsviech, dos ne immerfort schnuppernd un maunzend imkreiset, bal' net von Leib halten. „So, da legen Sie mal Ihren Mantel ab!“ Wie dann Befehl dr Guft häret, wur'sch ne sachte schwummerig, aber 'r zug sei Pelerine runner un leget se fein feiberlich off de Bank. Drauf kloppetn dar Auffaher de Taschen von sänn Ahzug oh, währ'nd e annerer ne Mantel unnersuchet. Weil nu dar Hund uhausge-setzt nooch'n Guft seiner linken Seit' schnappet, hub dr Revisor dort de Gack ewing in de Höh. — krieget en ruten Kopp un donneret dann Kerl ah: „Was ist denn nun das hier, Sie Erzpascher! Gleich ziehen Sie sich aus!“ Dr Guft, dar nimm-gucket, dacht, 's mühten dr Schlog treffen, wie 'r unter dr West vier su e schiens rut's Würschtle baumeln sooch. In de Glieder war'sch'n wie Blei gefahrn un zittern tat'r wie e gunger Hund vir Angst un Schraak, wie'sn äh Schnur Würschtl noch dr annern von Bauch rowickelt'n un offn Tisch vir ne hielegel'n. Erscht wie ne dar biesartige Mah abblöket, von e paar Hunnert Krone Strof zohn un Eiliefening ins Bezirksgericht redet', kam wieder sachte Laam in dann uhgelsickling Guft. Ar fiel off de Knie, gammeret un battelet im Gnad' un heilet drbei wie e bauch-wütiger Keetenhund. De Grenzer tuschelt'n e bissel unner-enanner, nocher mahnet dar ahne: „Weil Sie es sind, wollen wir einmal ausnahmsweise Gnade vor Recht ergehen lassen und von Ihrer Verhaftung absehen. Auch die gepackte Ware können Sie mitnehmen, müssen aber, um dieselbe verkaufsunfähig zu machen, von jeder Wurst ein Stückchen — mindestens ein Viertel — essen.“ Do tat dar Deliquent erleichtert aufotme, bedanket sich mit strahlend'n Gesicht bei dann freindling Beamten un fing ah, ä Würschtl nooch dr annern von dr Schnur ro-zeschneid'n, von geder en tüchting Fäzen ohzebeissen un neiz-jeschlinge, domit 'r ball fartig wür.

Bänn erschten Duzend gings spielend. Bänn zwäten lang-samer. Bänn dritten mußt'r schu wurksen un machet de Bissen klänner, sudoß ne dr Aufsichtsführer ahniehet. Wie ersch vierte Duzend ahging, battelt'r im e bissel Salz, wos ne aber als uh-zulässig ohgeschloong wur. Do würchet'r wetter. De Mang trieb'sn drbei raus wie Radiesle. Dr Schwaak loff ne aus alle Por'n un in Moong rumpeletts un puffets wie in en alten Benzinmotor. Geder Bissen, dann'r mit Dual nunnerschlucket, hatt en Beschmack wie ranzige Stiefelschmier. In seiner grußen Rut freget'r bescheiden, ob 'r net ne Rast von dann übring Würschtle dann Herren Wachmaastern abieten därfet, wos als versuchte Bestachung mit Entrüstung zerickgewiesen wur. Aa e Ueberlossing an ne Diensthund fand striekte Ohlahning.

Do besuchet'r ergab'n von neie wetter ze assen. Wie'r aber bänn fümften Duzend bis zur reichling Hälft war, gings bänn besten Will'n nimmeh. 's war ne ze Lud elend. Do packet'n de But. 'r sprang auf, beeket: „Lieber loß ich mich zeitlaams ins Zuchthaus sperrn, als ich noch änn Bissen neifraß!“ Krampfet de ganze Loding ah- un uhahgebissene Wüschtl ah, fauset zen offene Stroßensanster hie un pfafteret mit dann

Ausruf: „Do hatt'r dann ganzn elenden Mistdrack!“ alles raus off de Stroß, wu se in Handimdrehe von änn Haufen Kinner un Hünd aufgestöbert un verschleppt wurn.

Alles war ne wüting Gust ize ganz egal. Ah, als ne in dr Aufreging noch dr Hut von Kopp flog un die Tobakspadde hie in de Stub porzelet'n, wu se von de Beamten sofort aufgehuhn un beschlagnahmt wurn, machet'r sich nischd meh draus. Apathisch häret'r ah, doß'r sich ahziehe un ehammgiehe künnt. Wie e Cholerafranker, von Bauchwüting ganz krumm gezuhng, wanket'r mit kaasing Gesicht aus dr Wachtstub raus un über de Grenz. Drinne im Wachtlokal aber zerruppets die boshafte Grenzwachter bal' vir Lachen über ihr'n gelungene Streich.

In dr erschten Schänk in Barnstaa soff dr arme Gust e paar grüße Faustpenfel Moongbittern hinner. Dr Schoffee entlang muß'r alle paar Minuten emol haltmachen un speie

wie e alte Tümpelkröt'. Off dr Morngsonn in Cunersdorf, dr legtn Statu vir Annebarg, füllet'r sich noch etliche Geleser Passermünz ei un kam endlich ohmd, halbtut, drhamm ah. Ohne e Wort mit seiner drschrockenen Fraa ze redn, haatet'r sich geleich ins Bett, wu ar sich de ganze Nacht rimwälzet un egal lametieret.

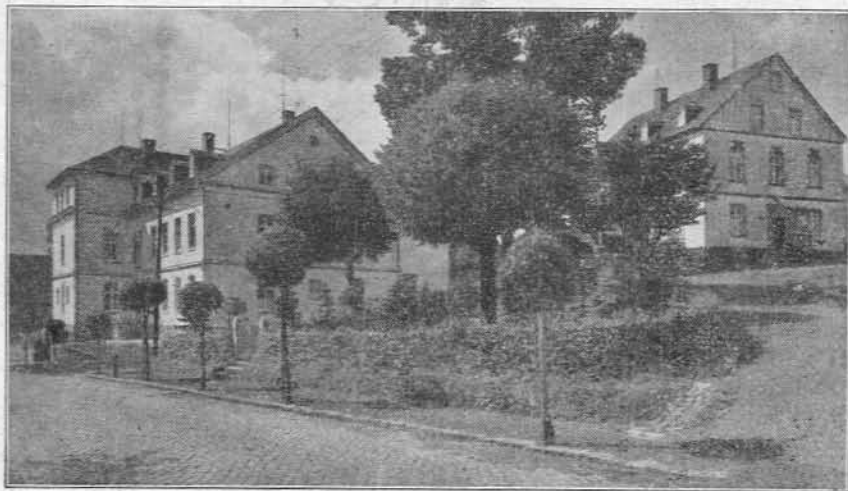
Ne annern Toog wollt'r früh gar nett auffstiehe, erscht e paar Schalle haafen Kaffee brachten wieder ewing off de Baa. Wie ne sei Fraa un de Bekannten aber nooch de Würschtle freeget'n, do wur 'r saugrob. Se künnten ne fümfern un se söllten in Zukunft ihr ganz Gelump salberscht versorgn, ar kām nimmer nüber in dos böhmische Saunast. Warim nett, dos hot'r aber niemand'n off de Zähl gebunden.

Mettwürschd aber kah dr Parifarigust bis heit weder drsahe, noch drriechn, geschweige denn assen.

Bilder aus der Heimat.

Das neue evangelische Kirchgemeindehaus in Bärenstein

In neuem Gewand ein altes Gebäude, so dient die ehemalige Schule an der Kirche zu Bärenstein Zwecken und Zielen, die in engem Zusammenhang stehen mit den Bestrebungen, die das heutige Kirchgemeindehaus bis vor Jahresfrist erfüllten. Die Kirchgemeinde war gezwungen, die alte Schule zu übernehmen, und so hat man nun ein Kirchgemeindehaus geschaffen, eine Stätte, von der neue Ströme religiösen Lebens ausgehen sollen. Man gab dem Haus äußerlich ein neues Gewand u. gestaltete es im Innern den Zwecken entsprechend um. Im Erdgeschoß wurde ein Zimmer umgestaltet zum Bibelfunden- und Konfirmandenunterrichtszimmer. Im 1. Stock vereinigte man zwei Klassenzimmer zu einem Gemeindefaal, nebenan gewährt als dritte die Hugenstube Unterkunft. Die übrigen Räumlichkeiten sind umgebaut zu Wohnungen.



Ein goldenes Ehejubiläum in Neudorf.

Kürzlich konnte der Privatmann Karl August Nestler mit seiner Ehefrau Auguste Hulda geb. Gehler das Fest der goldenen Hochzeit im kleinen Familientreise feiern. Das Jubelpaar ist besonders durch seine frühere Bewirtschaftung des Neudorfer Gasthofes zum Erbgericht weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt und geachtet, ferner hat Herr Nestler Holzlieferungen an größere Behörden getätigt und durch seine Ehrlichkeit und Treue das beste Ansehen bei denselben genossen. Noch früher führte er die täglichen Pferdeomnibusfahrten zwischen Neudorf u. Annaberg aus. — Die Einsegnung des Jubelpaares erfolgte durch Herrn Pfarrer Rüpfer in der Wohnung. — Auch wir wünschen dem Jubelpaar fernerhin einen recht sonnigen Lebensabend. Glückauf!



Schnepperschützen-gesellschaft in Frohnau.

Dieselbe wurde 1882 von den ehemaligen Mitgliedern, die z. T. auch auf nebenstehendem Bilde zu sehen sind, Wilhelm Becker, Hermann Langer, Gustav Langer, Friedrich Hildebrandt und Ernst Kiedel im Restaurant „Zur Bäuerin“ gegründet. Von den Mitgründern lebt zurzeit niemand mehr. Im Jahre 1883 siedelte der Verein nach dem Restaurant „Hüttengrund“ über, um aber bereits im Jahre 1884 wieder ins alte Stammlokal und zu seinem damaligen Besitzer Herrn August Hofmann zurückzukehren. Die Gesellschaft bestand dann noch bis zum Kriegsjahr 1914. Leider wurde sie aber nach dieser Zeit nicht wieder zu neuem Leben erweckt. Unser beistehendes Bild stellt folgende Mitglieder dar: stehend von links nach rechts: Richard Markert, Richard Reihls, Hermann Langer †, Hermann Kunau †, Emil Hofmann (jetziger Besitzer des Rest. „Bäuerin“), Ernst Gärtner, Martin Eberlein, Friedrich Hildebrandt †, Friedrich Hilarius, Ernst Friedel †; sitzend, von links nach rechts: Karl Delsner †, Fritz Drechsel †, Emil Hähnel †. Die Bolzenjungen sind links Emil Hofmann jr. (Sohn des jetzigen Besitzers der „Bäuerin“ und Bürgermeister von Dörfel), rechts Richard Weidauer (jetziger Obersekretär in Großröhrsdorf).



Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

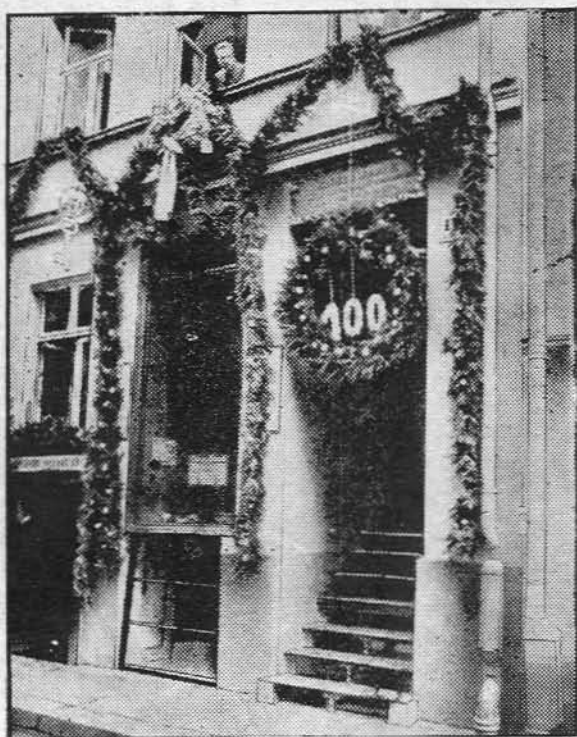
(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)
 Inseraten-Annahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.
 Insertionspreis: Die 6gepaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
 Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 968

Buchholz i. Sa., 11. — 18. September 1931.

28. Jahrgang

Bilder aus aller Welt.



**Das Wilhelm Raabe-Haus in Berlin
im Festschmuck.**

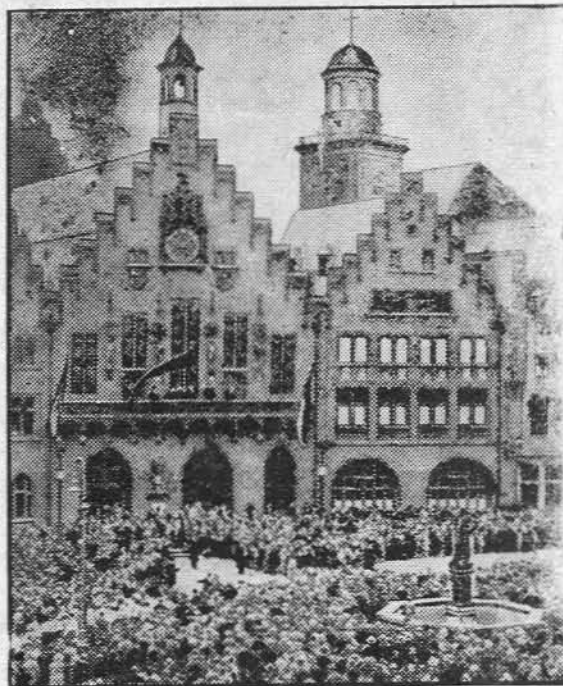
Anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters Wilhelm Raabe wurde das Haus in der Spreestraße 11 in Berlin, in dem Raabe 1854 bis 1855 seine weltberühmte „Chronik der Sperlingsgasse“ schrieb, festlich geschmückt und die Spreestraße selbst auf den Namen Sperlingsgasse umgetauft.

...

Die Bibliothek des Deutschen Museums fertiggestellt.

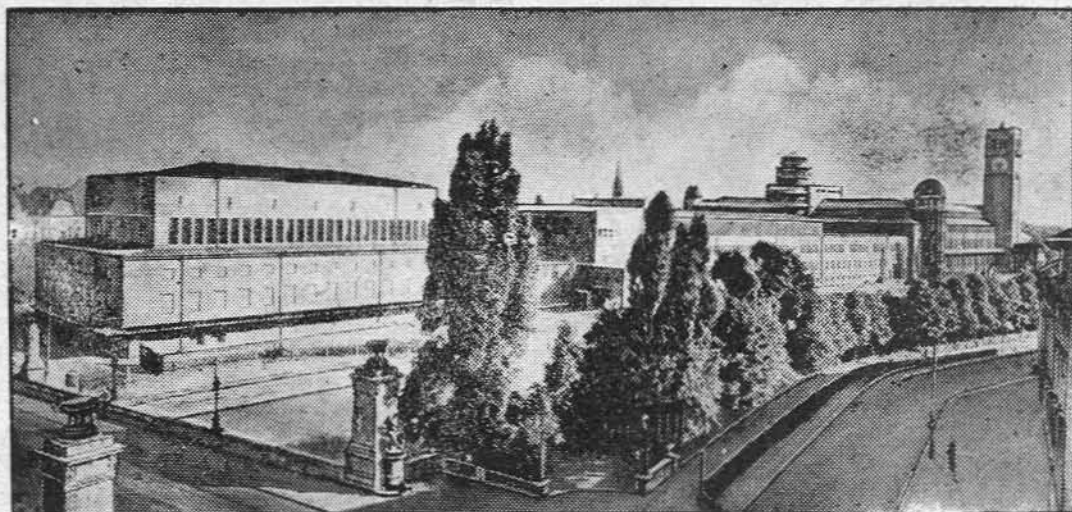
Der neue Erweiterungsbau des Deutschen Museums in München (siehe nebenstehendes Bild), in dem die Bibliothek des Museums untergebracht wird, ist jetzt fertiggestellt worden. Der Bibliotheksneubau befindet sich in der Mitte zwischen dem Ausstellungsbau (rechts) und dem Kongreß-Saal.

...



**Frankfurt am Main
im Zeichen des evangelischen Volkstages**

In Frankfurt am Main fand ein evangelischer Volkstag statt, bei dem sich über 20 000 Personen zu einer eindrucksvollen Rundgebung auf dem Platz vor dem Römer (siehe unser Bild) vereinigten.



Vater und Sohn



Roman von Kurt Felscher.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).
(19. Fortsetzung.)

„Ich weiß wirklich nicht —“, stotterte der Gehilfe. „Ich sprach gerade mit einem anderen, mit dem Krause-Paul aus der Brettschneide, ja, ja, mit dem eben — und hab' gar nicht weiter gehört!“

Der Kerl will nicht mit der Sprache heraus!, durchfuhr es Treutler.

„Ihr steckt wohl alle unter einer Decke, he?“ Er hob drohend seine Faust und ließ sie krachend auf die Tischplatte niederfallen, daß Tintensaß, Bleistifte und Federn einen Hergentanz aufführten.

„Ich werde euch heimleuchten! Los, holen Sie den Bittner!“

Der Bürogehilfe eilte durch die Tür wie ein gescheuchtes Kaninchen. Er mußte lange suchen, ehe er Bittner fand.

Ganz am Ende des Bauhofes fand er ihn. Was der dort eigentlich vor hatte, war nicht ersichtlich. Er saß auf einem der Fichtenstämme und verzehrte eine saure Gurke. Na ja, er hatte seine Wut noch im Hotel „Silesia“ mit einem längeren Abtrunk zu betäuben versucht. Die Folge war ein ziemlicher Kagenjammer.

„Herr Bittner, Sie sollen sofort zum Alten kommen! Er wartet schon auf Sie!“

Des jungen Mannes Stimme zitterte noch in Erinnerung an die Gewitterstimmung drüben im Kontor.

„Wie ist der Alte?“ erkundigte sich Bittner, während er das letzte Stück Gurke in den Mund schob.

„Na, der ist geladen, kann ich Ihnen sagen! Ich war froh, wie ich draußen war!“

„Hat er Sie was ausgefragt wegen gestern?“

„Natürlich, ich sollte erzählen; aber ich hab' nicht gesagt — rein nicht!“

„Na gut, ich werde die Sache schon ins reine bringen! Und den Zeidler, den kauf' ich mir dann unter vier Augen. Der soll was erleben! Den hau' ich windelweich! Der muß mich noch kniefällig um Entschuldigung bitten!“ renommierte Bittner, während er klopfenden Herzens mit seinem Begleiter über den Bauhof dem Kontor zuschritt.

Vor der Tür rieb er sich erst noch ordentlich die Backen, damit er nicht zu blaß aussah, reckte sich dann auf, gab sich auch innerlich einen moralischen Ruck und klopfte an die Tür des Bestrengens.

„Her—r—ein!“ donnerte es von drinnen heraus.

Hocherhobenen Hauptes trat Bittner ein. —

Fast eine Stunde lang dauerte die Auseinandersetzung zwischen Treutler und seinem Kontorangestellten.

Zuerst hatte der Auftritt durchaus gewitterhaften Charakter. Aus Treutlers Augen zuckten Blitze, aus seinem Munde rollten und grollten gewaltige Donnerworte hervor.

Aber Bittner, dem es anfangs ein wenig ungemütlich war, merkte bald, daß dies grobe Geschütz sich bald überheuert haben würde. So ließ er den Vulkan ruhig Lava speien, und erst, als die erste Ruhepause nach dem Sturm einsetzte, fand er es geraten, dem gereizten Löwen einen Köder hinzuhalten.

„Ich gebe ja zu, Herr Treutler, daß die ganze, von mir angeregte Geschichte mit dem Rundgesang ein Wagnis war. Aber wer hätte auch damit rechnen sollen, daß Zeidler so entgleisen würde?“

„Wie so?“

„Nun, er nannte dabei als den Namen seiner Liebsten — so heißt es doch eben in dem Liede ...“ Bittner trat von einem Fuß auf den anderen, als sei ihm das Weitere höchst peinlich.

„Ich weiß — ich weiß! Also wen denn?“

„Herr Treutler, ich möchte es Ihnen ersparen ...“

„Bittner, machen Sie mich nicht nervös! Ich habe die Geschichte bald satt bis obenhin!“ Er machte eine bezeichnende Gebärde. „Wer weiß, was für eine dumme Gans er meinte!“

„Im Gegenteil, Herr Treutler — gar keine dumme Gans — eine sehr — sehr — wie soll ich sagen, sehr angesehene junge Dame!“ beteuerte Bittner unter Aufwand größter Geschmeidigkeit.

„Na, etwa eine von den Warmbrunner Komtessen?“ pläzte Treutler halb belustigt, halb ärgerlich heraus.

„Nein, das nicht ... Er nannte den Namen Dorothea!“

„Waaas? Mensch, Sie sind wohl noch besoffen!“

Da war das Gewitter wieder heraufgezogen. Aber die nun kommenden Schläge würden ihn nicht mehr treffen, triumphierte Bittner. Er mußte das glühende Eisen schmieden.

„Und nun werden Sie verstehen, Herr Zimmermeister, daß ich mich als langjähriger Angestellter Ihres Hauses förmlich verpflichtet fühlte, den Menschen wegen seiner Taktlosigkeit zur Rede zu stellen. Dann gab eben ein Wort das andere. Anstatt sein Verhalten einzusehen, wurde er handgreiflich, backpfeifte mich und ließ mich nicht einmal Genugtuung fordern! Da kamen Sie dazu.“

„Unglaublich, einfach unglaublich! Der Kerl fliegt noch heute auf die Straße. Dorothea! Famoser Witz! Der Mensch scheint nicht ganz richtig im Oberstübel zu sein.“

„Wie der Vater!“

Treutler, der wieder seine erregte Wanderung durch das Zimmer aufgenommen hatte, blieb vor Bittner stehen.

„Na ja, möglich — nur ist die Berrücktheit verschieden! Gehen Sie jetzt, Bittner!“

„Soll ich Zeidler zu Ihnen herschicken, Herr Zimmermeister?“ Bittner konnte seinen Triumph kaum verbergen.

„Ja — doch halt, nein — später! — Guten Morgen, Bittner!“

„Guten Morgen, Herr Treutler!“

Als Bittner die Tür des Allerheiligsten ins Schloß fallen hörte, lachte er unwillkürlich auf. Das war ja vortrefflich gegangen. Mit einem Male war jegliche Katerstimmung verflogen. Er piffte den neuesten Schlager durch die Zähne und drückte sich an den Fichtenstämmen vorbei dem Hofausgang zu. Es mußte sowieso bald zu Mittag pfeifen. Er wollte seinen Brand löschen und verschwand eiligst auf dem Wege nach dem Hotel „Silesia“ zu.

Hätte er beim Abmarsch über den Hof schärfer hingesehen, dann hätte er etwas bemerkt, was seine Siegestimmung vielleicht ein wenig herabgestimmt hätte.

Am Hauseingang stand nämlich Dorothea Treutler und schickte dem mit stehenden Schritten Davoneilenden nicht eben sonderlich freundliche Blicke nach.

Was sie schon seit längerer Zeit empfunden, das war ihr gestern abend zur Gewißheit geworden. Dieser Bittner, der ihr und den Ihren gegenüber immer den Vornehmen spielte, ihr ganz offensichtlich den Hof machte, war im Grunde seiner Seele ein herzloser, selbstfüchtiger, feiger Patron.

Sie hatte ja den Auftritt im Kretscham ganz genau verfolgt. Kein anderer als Bittner tug die Schuld an dem Krawall. Sie gönnte ihm die Ohrfeigen von Herzen. Nur eins war ihr rätselhaft: Wie kam Robert Zeidler auf ihren Namen? Ob er sie wohl überhaupt gemeint hatte? Es gab doch schließlich noch andere Mädchen mit dem Namen Dorothea auf der Welt. Vielleicht war es eine Schreiberhauer Namensschwester.

Aber dann sah sie plötzlich wieder ganz deutlich vor sich, wie verlegen der junge Mensch geworden war, als er den Namen seiner Liebsten nennen sollte, wie hilflos er sich umgesehen und plötzlich sich förmlich an ihrem Gesicht festgesogen hatte. Und dann plagte er mit ihrem Namen heraus.

Merkwürdig — ein wenig belustigte es sie, ein wenig schmeichelte es ihrer Eitelkeit. Am liebsten würde sie ihn befragen, ihn in die Enge treiben. Er war so rührend unbeholfen — und eigentlich tat er ihr auch diesmal leid. Ein reiner Pechvogel war er. Und die Gelegenheit, dem merkwürdigen Menschen, freilich in ganz anderer Weise, zu begegnen, sollte nicht allzulange auf sich warten lassen.

Als Dorothea am Spätnachmittag, als es schon stark dämmerte, aus dem Dorfe von einer Besorgung zurückkehrte, winkte ihr die böhmische Franziska schon von weitem zu.

„Fräulein Dora, kommen Sie of amal schnell 'rein! 'ne tolle Sache!“ Das Gesicht der Köchin glänzte vor Erregung.

Raum hatte das junge Mädchen die Küche betreten, da pulberte Franziska auch schon los.

„An Krach hat's vorhin gegeben, an Krach, sag' ich — na, ich danke! Der Herr hat gebrüllt wie a Löwe und mit der Türe geschmissen, daß de Scheiben gezittert haben. Was mag er denn bloß angestellt haben?“

„Wer denn eigentlich in aller Welt?“ fragte Dorothea, nichts Gutes ahnend.

„Nu, der stille Zeidler — er hat'n ja 'rausgeschmissen — gleich full er fort — murne schon!“

„Woher wissen Sie denn das, Franziska?“

„Nu, der Herr hat eben a so laut gebrüllt, daß man's bis in de Küche gehört hat.“

„Wo ist der Zeidler jetzt?“

„In seine Kammer is er nuff; er wird halt seine Siebenfaden packen!“

Dorothea Treutler nagte an ihrer Lippe.

Hier mußte etwas geschehen. Ohne Zweifel hatte ihr Vater auf Bittners Einfluß hin den armen Jungen so eingeschüchtert, daß der gar keinen Widerspruch gewagt hatte. Sie mußte den Vater aufklären. Ob sie sich an ihre Mutter wenden sollte, daß diese vermittelte? Die hatte den stillen Zeidlern gern, eben wegen seiner Bescheidenheit und steten Hilfsbereitschaft. Aber die Mutter wagte ja nicht einmal einen Widerspruch, wenn es sie selbst anging. Wie sollte die für den Fremden gegen des Vaters Eisenkopf ankommen?

Hier mußte sie selbst eingreifen; sie hatte ja bei ihrem Vater einen Stein im Brett. Kurz entschlossen verließ sie die Küche und ging zum Kontor hinüber.

Der Zimmermeister war nicht wenig erstaunt, als er zu so ungewohnter Stunde seine Aelteste in den von der grünbeschirmten Schreibtischlampe matt erleuchteten Arbeitsraum treten sah. Er nahm die Lesebrille ab, schwappte die Asche von seiner Zigarre ab und fragte erstaunt:

„Manu!, Dora, was willst du denn hier?“

Nicht ohne Befriedigung umfaßte sein Blick die frische Gestalt des jungen Mädchens, das zögernd näher herantrat und nun im Halbdunkel der Lampe stehen blieb.

„Vater, ich komme wegen Robert Zeidler zu dir!“

Das eben noch väterlich-stolze Lächeln Treutlers war im Augenblick verfliegen. Ein harter Zug riß die Mundwinkel nach unten; seine von Arbeitern und Angestellten gleichermaßen gefürchtete Falte schuf zwischen den zusammengezogenen Brauen einen drohenden Wulst. Er warf die Zigarre in den Becher und sagte grob: „Was geht dich der Lummel an? Das fehlte gerade noch. So eine Frechheit, deinen Namen bei dem Sauflied zu nennen!“

„Meiner Namen?“ sagte Dorothea trozend.

„Nun, hast du es denn nicht gestern Abend gehört?“

„Es gibt viele Mädchen mit dem Namen Dorothea auf der Welt, Vater!“

„Hier in Peterdorf heißt nur du so.“

„Zeidler ist aber erst ein paar Monate hier und kennt mich kaum — also hat er sicher eine andere gemeint!“

„Ist das auch wahr, Mädel?“ Treutler war aufgesprungen und umfaßte seiner Tochter Handgelenk mit festem Griff. Seine Augen bohrten sich in die der furchtlosen Tochter.

„Wenn ich sage, daß er mich kaum kennt, dann sage ich das nicht aus Ust, Vater — so weit solltest du mich wirklich kennen. Der Name ist doch auch ganz egal; aber an dem Krach ist allein der ekelhafte Bittner schuld!“

„Der ekelhafte Bittner“ — Treutler äßte die Stimme seiner Tochter nach — „hat mir aber glaubwürdig erzählt, wie „ekelhaft“ der Herr Zeidler geworden ist, als er ihn wegen der gewissenen Dorothea, seiner Herzallerliebsten, und wegen seiner Taktlosigkeit zur Rede stellte.“

„Das ist eine niederträchtige Lüge, Vater! Der eigentliche Krach ging erst los, als der Bittner Zeidlers Vater beschimpfte. Und wie der Robert Zeidler Bittner förmlich bat, solche Reden zu unterlassen, schimpfte der ihn „Schlappschwanz“. Aber da hatte er sich verrechnet. Ein Feigling ist Zeidler nicht, und beleidigen läßt er sich eben nicht, wie jeder anständige Mensch nicht — du auch nicht, Vater!“

In Treutlers Vaterherzen stritt Ablehnung mit Wohlgefallen. Dieses Mädel war Blut von seinem Blut; das sprang ihm aus ihren, in hellem Zorn blizenden Augen entgegen. Da schien er sich ja tüchtig vergaloppiert zu haben. Aber warum legte sich seine Tochter so für den Lehrling ins Zeug? Ob da etwa doch etwas im Hintergrund schlummerte?

„Schon gut, Mädel! Aber noch einmal: Wie kommst du denn dazu, für den Zeidler eine solche Lanze zu brechen, he? Sieh mich mal an!“

Dorothea trat an den Schreibtisch heran, stützte sich mit beiden Händen auf die Platte, so daß das Lampenlicht voll über ihr hübsches Gesicht floß. Ein klein wenig Spott war ihren folgenden Worten anzuhören:

„Warum soll ich dich nicht ansehen können, Vater? Ich meine, ein Unrecht gutzumachen, hat noch keinem Menschen was geschadet. Du hast gar nicht wissen können, wer eigentlich schuld an dem Krawall war, denn der Bittner — na, der hat sich eben 'rausgeschwindeln wollen. Ein Held ist der nicht!“

„So so — hm!“ Treutler zog kräftig an seiner halb erloschenen Zigarre und stieß dicke Wolken in die Luft.

Was sollte er nur anfangen? Dem Lehrling Abbitte leisten, widerstrebte seinem Stolz als Brotherr. Und mochte Bittner ihn auch beschwindeln haben, in der Kontorarbeit konnte er ihn nicht entbehren; er war doch gut eingearbeitet. Halt, da kam ihm ein Gedanke! Die beiden Kampfhähne mußten für einige Zeit getrennt werden, sonst rempelten sie sich womöglich wieder an.

„Also gut, Mädel! Wenn du meinst, dem Zeidler sei Unrecht geschehen, so mag er meinetwegen bleiben — aber nicht auf dem Bauhof. Ich werde ihn nach Agnetendorf schicken zu meinem Kompagnon; der braucht einen zuverlässigen Gesellen.“

„Gesellen, Vater?“ Wieder schürzte leichter Spott der Tochter Lippen.

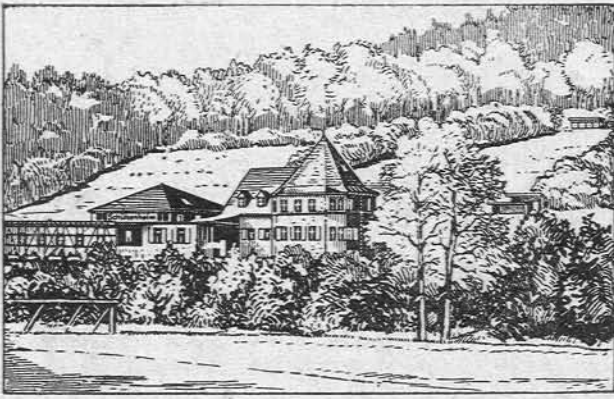
„Ja, als Gesellen! Ich schenke ihm das letzte Vierteljahr, das noch fehlt; er hat ordentliche Kenntnisse und ist zehnmal geschickter als sein Mittelehrling, der Tenschler. Er kann schon nächste Woche nach Hirschberg zur Gesellenprüfung vor die Handwerkskammer gehen. Er wird seine Sache schon machen; da hab' ich keine Bange. Ansohn in Agnetendorf hat sowieso viel zu tun. Wir bauen nächstes Frühjahr gemeinsam in Oberagnetendorf am Leiterrweg ein großes Logierhaus. Du kannst ihn gleich mal rufen!“

Dora Treutler glaubte nicht recht gehört zu haben.

Aber sie ließ sich nicht zweimal bitten, nickte dem Vater eine stumme Bejahung zu und eilte zur Tür hinaus.

Auf dem Flur prallte sie mit der Franziska beinahe zusammen, die ihrer Neugierde nicht hatte widerstehen können und an der Tür ein bißchen gelauscht, aber zu ihrem Leidwesen kaum ein Wort verstanden hatte.

(Fortsetzung folgt.)



„Schützenheim“ Schwarzenberg

im sächs. Erzgeb. Ruf 2912.

Neuzeitlich ausgestaltet von der 1662 gegründeten privilegierten Schützengesellschaft. - Moderne Schießanlagen. - Großer Saal mit vielen althistorischen Scheiben, offen für alle Gesellschaften und Veranstaltungen. - Behagl. Gasträume. Herrl. Veranda. Staubfreier Garten. 2 große Spielplätze, für Schulausflüge besonders geeignet. Vorzügliche Bewirtung!
Rudolf Schmiedel.

Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere neu eingerichteten Lokalitäten in empfehl. Erinnerung / Spezial-Ausschank Hofer Löwenbräu / Täglich Konzert / Angenehmer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um gütige Unterstützung bitten
Albin Strobel und Frau.

Frohnau

Willst Du gesund sein und Dich stärken,
Dann trinke Milch frisch von der Kuh;
Du wirst nach kurzer Zeit schon merken,
Wie Du Dich rundest immerzu!
Die Bäuerin ist mit solchen Sachen
Dir eine Freundin lieb und wert;
Willst Du Dir selber Freude machen,
So wird bei ihr mal eingekehrt!

Berghaus Greifensteine

Ehrenfriedersdorf i. Erzgeb.

Herrlicher Ausflugsort des Obererzgebirges. Gute Zufahrtsstraße, Autoparkplatz. Speisen und Getränke zu mäßigen Preisen.

„Wolfner Mühle“

**Bahnstation: Mittweida-Markersbach.
Post Schwarzenberg i. Sa. (Land)**

Das Haus in der Sonne.
Christliches Erholungsheim,
Sommerfrische und Einkehr
f. jedermann. Angenehmer Aufenthalt. Im Tale der großen Mittweida zwisch. Scheibenberg u. Fichtelberg geleg. Gute Autoverbindung. Ruf Amt Scheibenberg 79. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Zentralheizung u. elektr. Licht. Herrliche Ausflüge, vorzügl. Küche, gutgepf. Getränke. Solide Preise. Prospekte gratis. Ergebenst **Johannes u. Marie Strohbach.**
Sommer und Winter geöffnet.



WOLFNER MÜHLE.



**Auto-Möbel-
transporte
Stadt-, Fern-
u. Uebersee-
transporte.**

Fernruf 41164

Gasthaus und Sommerfrische „Osterlamm“ Waschleithe

Post Osterlamm
Schwarzenberg i. Sa. (Land)



Herrliche ruhige Lage
mitten im Walde

Staubfreie Parkanlage
Wildzwinger

Zentralheizung · Bad · Freundl.
Fremdenzimmer · Volle Pension

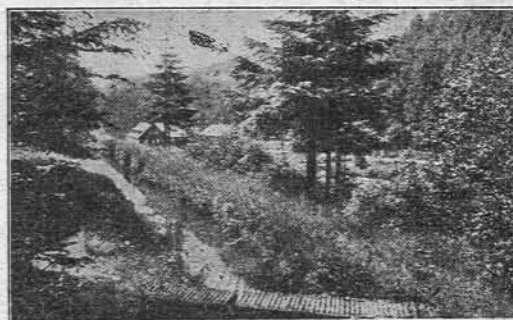
**Spezialausschank:
Pschorr-Bräu München**

Gute Küche

Besitzer **OTTO HERKLOTZ**



Gasthaus und Sommerfrische „Osterlamm“.



Waldlandschaft um „Osterlamm“.

Weinstube Hotel Oppl Gottesgab i. Erzgeb.

1028 m ü. M.

Fernsprechanschluß Nr. 5. Gute preiswerte
Pension. Zentralheizung. Elektrisches Licht
Sommerfrische

Gasthaus Höhenluft Gottesgab

Gutes bürgerliches Restaurant
empfiehlt sich allen Ausflüglern u. Sportlern
zur gefl. Einkehr.

Uebernachtung! Billiger Mittagstisch!

Zimmer mit voller Verpflegung 4.— RMk.
Mit erzgebirgischem Gruß **Hans Günther.**

Auto-Bermietung

Austro-Daimler-Vimoufine, 6-Siger.
Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa.
Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zu-
verlässiger, langjähriger, sicherer Fahrer.